

# Soziale Referenzräume ländlicher Kulturpolitik

Gerhard Mahnken

**K**ulturakteure, die sich in ländlichen Sozialräumen engagieren möchten – das ist die Hauptannahme dieses Beitrags –, sind potenzielle Politikberater. Sie können es sein, indem sie sich auf ländliche Referenz- und Handlungsräume beziehen, die in einem größeren gesellschaftlichen Zusammenhang stehen. Der Bezug auf übergreifende Räume kann etwa dann sinnvoll sein, wenn es um Projektbeschreibungen, Förderanträge, revolvierende Fonds oder um regionsspezifische Debatten geht.

Die Chancen, bei politischen Entscheidungsträgern und Intermediären Gehör zu finden, erhöhen sich womöglich, wenn man relationale Handlungsräume begründen kann. Politische Entscheidungsträger in ländlichen Räumen sind aus zwei Gründen auf robustes Bottom-up-Wissen von Kulturakteuren angewiesen. Erstens, weil nach Ende einer Legislaturperiode wechselnde lokale Entscheider meist nicht auf Antrieb genügend Handlungs- und Orientierungswissen haben können und zweitens – direkt damit zusammenhängend – weil auch in ländlichen Städten und Gemeinden oftmals das Denken vorherrscht, Kulturpolitik könne man im Haushalt als eine Art fakultativen Appendix handhaben.

Doch die Notwendigkeit, hier ein Umdenken einzuleiten, ist größer denn je. Denn das in der Vergangenheit postulierte Prinzip von Stärken stärken oder die Orientierung am raumordnungspolitisch ausgerichteten System der Zentralen Orte sowie am Grundsatz zur Erhaltung gleichwertiger Lebensverhältnisse werden – egal wie man das finden mag – landes- und bundespolitisch weiter auf den Prüfstand gestellt. Die Diskussion darüber, wie sich der Staat und somit auch die Kulturpolitik auf den sich dynamisierenden demografischen Wandel in ländlichen Räumen einzustellen hätte, gewinnt mit neuen Förderprogrammen und Akteurs-Konstellationen über nationale und über EU-Projekte an Fahrt und wird zunehmend unübersichtlicher. Ländliche Räume stehen nach einer dominierenden Phase des Metropolregionen-Diskurses nun stärker im Fokus der (symbolischen) Politik. Gleichwohl werden sie vornehmlich unter dem Paradigma von Schrumpfung diskutiert. Die Diskussion über ländliche Räume ist da-

durch mit den bekannten Eckpunkten Abwanderung, Abkopplung, Überalterung und Finanzknappheit eher negativ unterlegt, sie konnotiert inzwischen für peripherisierte Sozialräume einen kollektiven Schicksalsraum, über dem das politische Instrumentarium der Abwicklung wie ein Damoklesschwert schwebt. Ländliche Räume mit ihren Begegnungs- und Veranstaltungsstätten in den Dörfern, Klein- und Mittelstädten geraten dadurch gegenüber Metropolräumen wie Berlin, München oder Hamburg immer mehr ins Abseits, wie Norbert Sievers konstatiert (siehe seinen Beitrag in diesem Heft). Zuschreibungen über den ländlichen Raum verdichten sich zu einer Gesamterzählung über einen anzunehmenden, beschädigten Raumtypus. Ich möchte in dieser Situation hingegen skizzieren, welche gesellschaftspolitischen Potenziale der Kulturpolitik in der andauernden Schrumpfung-Debatte als ressort- und sektorübergreifende Instanz innewohnen. Dazu diskutiere ich drei ländliche Bezugsräume und kulturpolitische Empfehlungen an der Schnittstelle von Steuerung und Selbststeuerung.

## Kulturlandschaftsraum

In der Debatte um raumspezifische Politiken ist die Frage, wie verantwortungsgeleitete und aktivierende Pfade aufzunehmen wären, in den letzten Jahren u.a. über den Terminus der Kulturlandschaften behandelt worden.<sup>1</sup> Der Kulturlandschaftsdiskurs wird in Verdichtungsräumen wie dem Ruhrgebiet, aber auch im Zusammenhang mit der regionalen Entwicklung von Flächenländern wie Brandenburg geführt. Kulturlandschaften wie zum Beispiel der Spreewald südlich von Berlin oder das Teufelsmoor bei Bremen sind über den politisch-administrativen Raum gespannt, und der Bezug auf sie bietet für Akteure und Ressorts Möglichkeiten, darüber unterschiedliche Sichtweisen auszutauschen. Das kommunikative Dach einer Kulturlandschaft kann für Stadt-Umland-Politiken und identitäre Verflechtungen zum Beispiel in Form einer Flusslandschaft, eines gemeinsamen Grenzraums, eines gemeinsamen Kulinariksystems oder einer spezifischen Siedlungsgeschichte ein kollektiver Anker für kulturelle Laien und Professionals sowie für die Politik sein.

Gerhard Mahnken berät Akteure in der Stadt- und Regionalentwicklung und ist Mitarbeiter im Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung (IRS) ([www.mahnkencoach.de](http://www.mahnkencoach.de)).



Kulturlandschaften können gemeinsame Kommunikations- und Handlungsräume sein, wenn es darum geht, größere Förderräume oder Konsortien unter einem symbolischen Dach zu beschreiben. Doch greift die ausschließlich ökonomische Sicht auf Kulturlandschaften zu kurz. Man kann beobachten, dass Künstler und Kulturschaffende, die »aufs Land« gezogen sind, Abstand von ökonomisierten Sichten nehmen möchten und dass sie von ihrem »Landleben« eher eigene Freiräume erwarten. Das zeigen in jüngster Zeit beispielsweise Projekterfahrungen mit Künstlern im brandenburgischen Barnim, denen viel daran gelegen ist, ihre eigenen »Bestimmer« bleiben zu können.<sup>2</sup>

Ländliche Kultur- und Wirtschaftspolitiken sind bereits seit Jahrzehnten in Zusammenhang mit marktstrategischen Ansätzen der regionalen Entwicklung gesehen worden. Die »Kultur« wird immer dann gern bemüht, wenn es darum geht, den Wert und die Identität gebenden Entwicklungspfade eines sozialen Raumes zu rekonstruieren und nach außen ökonomisch verwertbar zu machen. Flankierend dazu führt der demografische Wandel mit dem laufenden Ab- und Umbau der kulturellen, sozialen und technischen Infrastrukturen jedoch zur Einschränkung politischer Steuerungsmöglichkeiten auf der lokalen Ebene, weil sich Sozialräume immer schneller verändern. Strategisch ausgerichtete Beschreibungen sozial-ländlicher Räume werden damit für Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft, Wirtschaft und für Intermediäre immer schwieriger. Kulturlandschaftspolitik kann indes übergreifende Selbstbeschreibungspotenziale besser aufnehmen als Sektoralpolitiken und sie kann großräumigere Identitätsräume begründen.

*Erste kulturpolitische Empfehlung:* Ländliche Kulturpolitik sollte über Kulturlandschaftspolitik stärker auf regionale Binnenkommunikation fokussieren, denn darüber lässt sich bürgerschaftliches Engagement fördern. Neue Arenen der Aushandlung können sein: spezifische Kulturlandschaftsvereine, -verbände, -beiräte u.a.. Der Begriff der Kulturlandschaftspolitik wäre für Kommunal-, Landes- und Bundespolitiken stärker auf regionale Identitäts- und Handlungsräume zu beziehen. Es empfiehlt sich deshalb von selbst, nicht von einer »deutschen Kulturlandschaft«<sup>3</sup>, sondern von regionalen Kulturlandschaften auszugehen.

### Interkulturalitätsraum

Ein weiterer Fokus für ländliche Kulturpolitiken wird künftig darin bestehen müssen, verstärkt öffentlich zugängliche Willkommensstrukturen und

-räume für interkulturelle Begegnungen vorzuhalten.<sup>4</sup> Dieses Handlungsfeld ist deswegen so wichtig, weil interkultureller Austausch in ländlichen Sozialräumen nicht nur angesichts des jetzt schon spürbaren Fachkräftemangels unerlässlich ist. Die Frage, wie ländliche Kommunen tragfähige Willkommensstrukturen für MigrantInnen entwickeln sollen, ist notabene zunächst jedoch eine demokratische und erst danach eine wirtschaftsräumliche Angelegenheit.

In ländlichen Räumen, die – wie zu viele Erfahrungen im Westen und Osten der Republik zeigen – von Xenophobie betroffen sind, bleibt es die Herausforderung, offene Räume und Haltungen der interkulturellen Begegnung zu fördern. Denn auch ländliche Räume sind Migrationsräume. Wenn man hier Veränderung und Zuwanderung will, bedarf es der unterstützenden Basis der Politik, der Verwaltungen und der lokalen Persönlichkeiten, die mit prominenten Namen und mit ihrem Gesicht für eine politische Verpflichtung zur interkulturellen Begegnung einstehen. Nicht allein die Kulturpolitik, auch die Ressorts Wirtschaft, Soziales und Bildung müssen indes über-

Es muss in Zukunft darum gehen, innerhalb des Gemeinwesens eine Kultur der gegenseitigen Offenheit zu üben. Davon sind wir gerade in ländlichen Räumen oft weit entfernt.

zeugt sein, dass es für das ländliche Gemeinwesen unerlässlich ist, soziale und technische Infrastrukturen für interkulturelle Begegnungen zu garantieren. Doch bleiben die ländlichen »Interkulturalitätspolitiken« hier seit Jahren auf Tauchstation. Und das, obwohl die Zeit drängt, denn die »Zahl der Erwerbsfähigen schrumpft bis 2030 voraussichtlich um 6,7 Millionen oder 12,5 Prozent. Viele ländliche Regionen beklagen bereits jetzt einen Mangel an Fachkräften ... Die Wirtschaftsstruktur stellt besondere Herausforderungen an das zukünftige Erwerbspersonenpotenzial und an die zukünftige Gewinnung von Fachkräften. So verfügen klein- und mittelständische Unternehmen häufig nicht über die Ressourcen, um internationale Bewerberinnen und Bewerber zu akquirieren.«<sup>5</sup>

*Zweite kulturpolitische Empfehlung:* Hier wird das Konzept der Interkultur künftig mehr Beachtung finden müssen. Es meint, dass sich auch die mehrheitskulturell geprägten vermittelnden und administrierenden Institutionen vor Ort ändern und integrieren müssen. Erst dann sind öffentliche Einrichtungen in ihrem kollektiven Verhalten fähig, zukunftsfähigen ländlichen Gesellschaften gerecht zu werden, die durch Zuwanderungen – übrigens auch durch Binnenwanderungen – von Interkulturalität geprägt sein werden. Hier kann ländliche Kulturpolitik für MigrantInnen über Beschäftigungsförderung in der Kultur- und Kreativwirt-

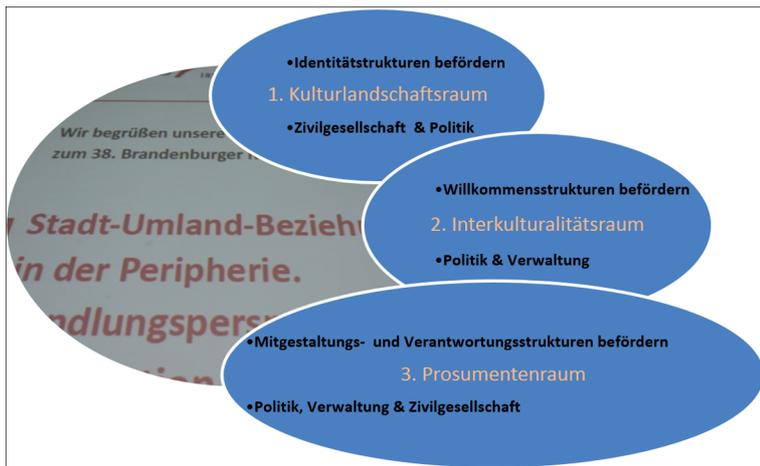
1 Vgl. etwa Ludger Gailing: »Kulturlandschaft«, in: Brandenburgische Gesellschaft für Kultur und Geschichte/ Kulturland Brandenburg (Hrsg.): Landschaft im Wandel, Potsdam 2015, S. 36–43.

2 Gerhard Mahnen/ Ulrike Erdmann: »Grenzgänger und Schlüsselfiguren im ländlichen Raum. Neue regionale Akteure im Fokus der Kulturförderung«, in: Jahrbuch für Kulturpolitik 2014, Thema: Neue Kulturförderung, Bonn 2015, S. 265–271.

3 Deutscher Bundestag: Schlussbericht der Enquete-Kommission »Kultur in Deutschland«, 16. Wahlperiode. Drucksache 16/7000, S. 10.

4 Schader-Stiftung (Hrsg.): Interkulturelle Öffnung und Willkommenskultur in strukturschwachen ländlichen Regionen. Ein Handbuch für Kommunen, Darmstadt 2014., 104f.

5 Ebd., S. 20.



Grafik: Soziale Referenzräume ländlicher Kulturpolitik. © mahnkencoach 2015

<sup>6</sup> Philipp Oswalt: »Der ländliche Raum ist kein Baum: Von den zentralen Orten zur Cloud«, in: Kerstin Faber/ Philipp Oswalt: Raumpioniere in ländlichen Regionen. Neue Wege der Daseinsvorsorge, Dessau 2013, S. 6–17, 14.

schaft ansetzen. Nicht selten sind es Künstlerinnen und Künstler, die vor Krieg, Terror und Not flohen. Allein mit Einladungen zu gemeinsamen Festen ist es indes nicht getan. Es muss in Zukunft darum gehen, innerhalb des Gemeinwesens eine Kultur der gegenseitigen Offenheit zu üben. Davon sind wir gerade in ländlichen Räumen oft weit entfernt. Die lokalen Verwaltungen bleiben hier das Nadelöhr. Sie müssen über interkulturelle Coachings in Richtung Dienstleistungshaltung, Selbst- und Fremdwertschätzung und über bessere Ausstattungen, d.h. über Willkommensstrukturen zu einer zeitgemäßen Haltung gegenüber dem Neuen in ländlichen Räumen befähigt werden.

**Prosumentenraum**

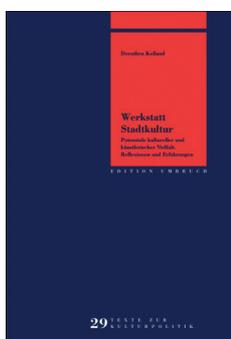
Die Diskussion darüber, wie Konsumenten ländlicher Kulturangebote zu Prosumenten, zu Mitgestal-

tern werden könnten, beschäftigt Wissenschaft und Praxis gleichermaßen. Philipp Oswalt hat diese Diskussion in dem Band »Raumpioniere in ländlichen Regionen« vor einiger Zeit wieder entfacht, den er 2013 zusammen mit Kerstin Faber herausgegeben hat und der Beiträge um die Frage versammelt, ob und wie Akteure in ländlichen Räumen »neue Wege der Daseinsvorsorge« gehen können. Prosumenten können sich nach Oswalt in »Clouds« zusammenschließen. Sie hätten das Potenzial, von der zentralörtlichen Verteiler-Logik kreativ abzuweichen, indem sie alternative Organisationsformen der Daseinsvorsorge verfolgen.<sup>6</sup> Die regionale Cloud könne einen leitbildartigen Schirm über die Region spannen. Clouds schließen an das Ökonomie-Prinzip des Teilens an, das für das Sozialverständnis ländlicher Räume traditionell wesentlich mitbestimmend ist. Clouds adressieren eine Politik, die an der Organisation einer übergreifenden Zusammenarbeit von starken und schwachen Räumen interessiert ist. Es wird angenommen, dass diese Räume in Zukunft wesentlich großräumiger miteinander verflochten sein werden.

*Dritte kulturpolitische Empfehlung:* Die kultur-räumlichen Kontexte, Wirkungen und Besonderheiten künftiger ländlicher Clouds kennen wir bislang allenfalls in Umrissen. Ländliche Kulturpolitik hat deshalb die Chance, Clouds mit ihren Prosumenten zu lokalisieren und Potenziale von Akteuren zu beschreiben und zu fördern. Deutlich mehr Unterstützung kann sich Politik dafür künftig auf lokaler und regionaler Ebene in den Wissens- und Netzwerkstrukturen von engagierten KünstlerInnen und Kulturschaffenden holen.

Dorothea Kolland  
**Werkstatt Stadtkultur**

Potenziale kultureller und künstlerischer Vielfalt. Reflexionen und Erfahrungen



Kulturpolitische Gesellschaft e.V. / Klartext Verlag  
Bonn / Essen 2012  
(Edition Umbruch Nr. 29)  
319 Seiten • 19,00 Euro  
ISBN 978-3-8375-0794-2

In der Praxis von 30 Jahren als Kulturamtsleiterin in Berlin-Neukölln hat Dorothea Kolland erfahren, dass ein Weg, wenn man hehre Ziele wie »Kultur für alle«, »soziale Inklusion« oder »kulturelle Partizipation« verfolgt, voller Fußangeln sein kann. Besonders in Neukölln, einem der bekannten sozialen und mittlerweile kulturell außerordentlich produktiven Brennpunkte, waren und sind immer wieder neue Denk- und Aktionsstrategien vonnöten. Die Autorin entwickelte ihre Konzepte kommunaler Kulturarbeit immer aus den Praxiserfordernissen und -erfahrungen heraus, stets zu Experimenten und zu neuem Denken bereit. Dies geschah nie allein im engen Raum des Kiezes, sondern immer im Dialog und Diskurs mit nationalen und internationalen Debatten. Die »Banlieues d'Europe« und die »Banlieues von Berlin« gaben sich die Hand.

Die Herausforderungen ihrer Arbeit sind die Themen dieses Buches: Armut, Interkulturalität, Netzwerken als Basis von Stadtkulturarbeit, Kunst als Impetus von Stadtentwicklung, Leitkulturen, Potenziale und Behinderungen, Diversität als Grundlage für demokratische, innovative Stadtkultur und Inklusion, immer mit dem »ceterum censeo« des Beharrens auf Kunst, ohne dabei deren gesellschaftliche Wirkungsmöglichkeit zu überschätzen: Davor schützte die Neuköllner Realität.

**Kulturpolitische Gesellschaft e.V.**

Weberstraße 59a • 53113 Bonn  
T 0228/201 67-0 • post@kupoge.de • www.kupoge.de/buecher.html

